Predigt 34 von Meister Eckehart

In der Predigt 34 finden wir die zentralen Gedanken des Meisters, denen wir hier und dort schon begegnet sind, noch einmal gebündelt:

- Das „Sich-Lassen“ und „Leerwerden“
- das Erkennen und die unio mystica
- die Anthropologie/ Seelenfünklein
- die Aufforderung, vernunftgemäß zu leben (Ethik)

Besonderheit: Predigt ohne Bindung an einen Bibeltext

1. Gleiches und Ungleiches 314,1-3

„Alle gleichen Dinge lieben sich gegenseitig und vereinigen sich miteinander, und alle ungleichen Dinge fliehen sich und hassen einander.“. Dieses Leitmotto stellt ME voran und entfaltet es im Folgenden Schritt für Schritt.

2. Ungleichheit von Himmel und Erde 314,4-15

„Nichts ist so ungleich wie Himmel und Erde.“: Deshalb hat das Erdreich die Initiative ergriffen und flieht dem Himmel. Der Himmel nun hat diese Flucht wahrgenommen und ergießt/ gebiert sich in befruchtender Weise in das Erdreich, wodurch die Erde die fruchtbarste Kreatur unter den zeitlichen Dingen wird.
Bei diesen Überlegungen MEs stellt sich jedoch die Frage: Wieso ergießt sich der Himmel auf das Erdreich, wenn beide doch ungleich sind? Müsste nicht auch das Himmelreich die Erde fliehen? Ich verstehe ME so: „Das Erdreich hat es in seiner Natur empfunden, dass es dem Himmel fern ist“ - es ist Schöpfung und kreatürlich („in seiner Natur“), und empfindet daher die Differenz zum Himmel. Der Himmel aber hat in seiner himmlischen Natur wahrgenommen, dass das Erdreich geflohen ist: Er sieht im Erdreich nicht nur die Kreatürlichkeit, sondern auch die göttlichen Anteile. Er sieht in ihm das zu sich „Gleiche“, und geht deshalb auf das Erdreich zu, um sich in ihm zu ergießen und zu gebären – wie es im Leitsatz festgeschrieben steht: Gleiches liebt Gleiches und strebt zur Vereinigung. Damit ist dieses Bild transparent für das, was zwischen Gott und Mensch geschieht, und E überträgt es im folgenden Abschnitt auch.
Damit enthält dieses Sein an der „untersten Stätte“ der Erde und dann auch des Menschen zwei Aspekte:

- Negative Aspekt: Erde **flieht** dem Himmel bzw der Mensch flieht Gott: a.G. der Sünde, die für E eine Sonderung von Gott in der Endlichkeit ist, eine Seinsverfehlung.
- Positive Aspekt: Nur bei **Demut** kann sich Gott gebären (Dem allergeringsten teilt er sich am allermeisten mit) = sich lassen

In der Sitzung wurden die Gedanken MEs unter dem Fokus des Erkennens betrachtet und reformuliert: „Nur Gleiches kann sich erkennen“. Die Schöpfung sei rein kreatürlich, und ME wolle der Gefahr wehren, die Dinge für Gott zu halten. Die Erde ist aber nunmal rein kreatürlich und vergänglich fliehe deshalb. Aber selbst der materiellen Erde eilt Gott hinterher und gibt der Verweigerung keine Chance.

3. Übertragung des Bildes auf den Menschen 314,16-26

ME überträgt nun das Bild auf Gott und Mensch, indem er den Himmel zu Gott und die Erde zum Menschen, der sich zunichte gemacht hat und damit die *unterste Stelle* bezogen hat, parallel setzt. Gott nun muss sich in diesen Menschen ergießen, oder er wäre nicht Gott.
ME tätigt hier eine Aussage zum Wesen Gottes: Er muss sich zu uns bewegen! Diese Aussage ist den reformatorischen und modernen Beschreibungen vom Wesen Gottes nicht fremd: Reformatorische Theologie hat kein Interesse an einem philosophischen Gottesbegriff.

Vielmehr gilt die **Beziehung** Gottes zu den Menschen für die Beschreibung seines Wesens als entscheidend, und hier steht im Zentrum die Zuwendung Gottes zur Welt durch Christus. Und so wird diese **Zuwendung** Gottes zur Welt und zum Menschen zum Ausgangspunkt seiner Wesensbestimmung. A.G. dieses Gedankengangs bestimmt z.B. W. Härle Gottes Wesen als Liebe: Gott ist Liebe. ME nun hat zwar v.a. einen philosophischen und spekulativen Gottesbegriff, wenn er Gott als reines Erkennen beschreibt und das Denken als Fundament des Seins. Seine Grundaussage aber, dass Gott vom Wesen her auf den Menschen zugeht, entspricht durchaus lutherischer Theologie.

4. Das Gleichnis vom Holz und vom Auge 314,27 – 315,10

ME hat einen hohen Anspruch an dieses Gleichnis: wer es versteht, der versteht den Sinn und den Grund seiner ganzen Lehre. Zunächst stellt er zwei Aussagen nebeneinander:
Egal ob ein **Auge** aufgeschlagen wird, oder geschlossen ist: Es ist ein- und dasselbe Auge.
Und ein **Holz** wird gesehen oder nicht gesehen: Es ist beidemal ein und dasselbe Holz, ohne dass ihm etwas zu- oder abgeht.
Nun kombiniert er beide Aussagenreihen: Mein Auge, das eins ist, und nun aufgeschlagen auf das Holz gerichtet ist und das Holz, das angeschaut wird: **Beide bleiben, was sie sind**, und doch werden beide im Vollzug des Anschauens **so eins**, dass man wahrhaft sagen kann: „Auge-Holz, und das Holz ist mein Auge“. ME folgert: Wäre das Holz nun rein geistig wie das Sehen, dann könnte man sagen: im Vollzug des Sehens befinden sich Auge und Holz in einem Sein. Sein Bild funktioniert nur, indem er das stoffliche Auge dem geistigen Sehen gleichsetzt. Was ME hier vorträgt ist die Lehre des Aristoteles vom Wahrnehmungsakt, in dem der wahrnehmende Sinn und der Gegenstand der Wahrnehmung eins sind.
Es deutet sich schon an: Auge und Holz stehen für Gott und Mensch: Im **Erkennen** sind sie beide eins! Denn Erkennen bedeutet stets eine Einigung des erkennenden Subjekts mit dem zu erkennenden Objekt. Und hier liegt auch der Zusammenhang zum vorangehenden Abschnitt: Gott gießt sich aus in uns, und wir werden durch den Prozess des Erkennens eins mit ihm.

5. Auge und Ohr 315,11-18

ME wechselt nun das Bild: Statt der Relation Auge – Holz stellt er nun die beiden Relationen Auge – Auge und Auge – Ohr gegenüber. Sein Ergebnis lautet: Mein Auge hat mehr Gemeinsamkeit *im Wirken* mit Schafsauge (da es die gleiche Tätigkeit tut) als mit meinem Ohr, obwohl es doch mit dem Ohr in *Seinsgemeinschaft* steht!

6. Überleitung zum Seelenfünklein 315,19-34

Dieses neue Bild dient ihm nun dazu, auf das Licht in der Seele zu sprechen zu kommen. **Das Seelenfünklein nun (Auge) hat mehr Einheit mit Gott, der auch Licht (Auge), als mit irgendeiner anderen Seelenkraft (Ohr), mit der es doch in Seinseinheit steht!** Dieses Licht ist nicht edler oder niederer als wie Gehör, Hunger, Durst, weil das Sein einheitlich ist. Aber dennoch besteht zwischen diesen *im Sein gleichwertigen Kräften* ein *Unterschied im Wirken*: Da ist eine Kraft edler als die anderen. Und die edlere Kraft ist natürlich das Seelenfünklein, denn es allein vermag Gott aufzunehmen.

Exkurs zur Anthropologie MEs:

ME geht von verschiedenen *Kräften der Seele* aus. Er unterscheidet die „Unteren Kräfte“ (vegetative und animalische Kräfte), die „Oberen Kräfte“ (Sinneskräfte) und die „Obersten Kräfte“ (Wille und Vernunft). Über diesen wird nun das „Haupt“ angesiedelt, welches er mit Begriffen wie Funke, Grund, Wirbel oder oberste Vernunft umschreibt. Es ist eine Kraftquelle, die auf die anderen Seelenkräfte durchstrahlt und als inneres Werk ins äußere Werk dringt.

Gedanken zum Seelenfünklein:
Da es außer Gott nur das Nichts gibt, sind alle Geschöpfe durch die Teilhabe am Sein grundsätzlich in ihm: Sie existieren durch Seinsverleihung. Das ist ein *Aspekt* der Rede vom Fünklein – so ist auch sein Ringen darum zu verstehen, ob das Fünklein nun „geschaffen" oder „nicht-geschaffen" ist. Gott ist für ME in der Welt und die Welt in Gott, aber nicht im Sinne des neuplat Pantheismus, sondern so, dass die kategoriale Differenz zwischen absolutem Sein und abhängigem Seienden gewahrt bleibt. *Daher kann der Mensch nicht durch Denken Gott erreichen, sondern nur von ihm zur Erkenntnis geführt werden.*

Es lassen sich bezüglich des Göttlichen prinzipiell zwei Dimensionen bei ME unterscheiden: Zum einen ist der göttliche Funke in uns, zum anderen aber ist es Gott, der allein auf uns zugeht.

Die Menschwerdung Gottes im Menschen vollzieht sich als Wortgeschehen, d.h.: Gott teilt sich im menschlichen Seelengrund als Erkenntnis mit (= Durchbruch zum Grund des Seins und die Geburt Gottes in der Seele).
Durch Abkehr von Äußerlichkeiten und Einkehr ins Innere, durch Abgeschiedenheit der Seele, die auf alles Haben und Wollen verzichtet und durch das Hören des Wortes in völliger Passivität und Rezeptivität, überwindet der Mensch die Sünde und vereint sich mit Gott, indem sie sich für dessen Selbstmitteilung öffnet (= Sohnwerdung/ Gottesgeburt, da der Sohn ja das Gotteswort ist). Damit hebt ME nicht die Differenz Mensch – Gott auf. Dafür spricht auch im 4.Abschnitt, dass er davon schreibt, dass Auge Auge bleibt und Holz Holz, und doch sind sie eins durchs Erkennen. Es geht also um eine durch Gottes Gnade geschenkte Erleuchtung des Seelenfünkleins, um einen Erkenntnisakt, der die Verbindung des Begrenzten mit dem unbegrenzten Sein bewusst werden lässt.
ME ist das die Geburt Gottes im Menschen deshalb so wichtig, weil er sich fragt, was es einem Menschen nützt, wenn der Sohn Gottes nur in Bethlehem geboren wurde, aber nicht in ihm. Deshalb verlässt er das geschichtliche Denken und das Fünklein wird zu einem *Bild* für den Ort, an dem Gott und menschliche Seele zueinander finden.

In der nächsten Sitzung wollen wir die Besprechung der Predigt 34 fortsetzen.